

Eine römische Töpferei im Bonner *vicus*

Claudia Holtschneider

Ausgrabungen im Bereich des eingetragenen Bodendenkmals „römischer *vicus*“ (BD-Nr. BN 041) haben in den letzten Jahren unser Wissen über die inneren Strukturen der römischen Gewerbesiedlung in Bonn maßgeblich erweitert. Dennoch gibt es immer wieder bemerkenswerte Überraschungen.

Die Änderung des Bebauungsplanes im Bereich der öffentlichen Grünfläche entlang der Willy-Brandt-Allee in Bonn machten im Vorfeld der Baumaßnahmen weitreichende, archäologische Untersuchungen notwendig. Diese wurden in einer neunmonatigen Grabung 2010/11 vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland durchgeführt.

Das ca. 2000 m² große Grabungsareal befand sich östlich der Willy-Brandt-Allee, die hier dem Verlauf der römischen Hauptstraße von Bonn nach Koblenz folgt. Die Gebäude der einstigen Landesvertretung Baden-Württemberg, die bis auf eine unter Denkmalschutz stehende Fassade dem Abriss zum Opfer fielen, schlossen im Westen an die projektierte Fläche an.

Das Untersuchungsgebiet liegt auf der hochwasserfreien Niederterrasse des Rheins und wurde bis ins 20. Jahrhundert hauptsächlich landwirtschaftlich genutzt. Eine erste großflächige Bebauung erfolgte nach 1945. Mitte der 1980er Jahre standen dort drei Gebäude, von denen zwei, eine Tankstelle und ein Hochhaus mit Tiefgarage, massiv in die archäologische Substanz eingriffen und diese zerstörten.

Im Laufe der Ausgrabung traten 350 Befunde zutage, die sich drei Bebauungsphasen zuweisen lassen. Neben den erwarteten Streifenhäusern konnten insgesamt zwölf Töpferöfen aufgedeckt werden.

In die erste, in Holz ausgeführte Bebauungsphase vom Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. gehört ein rechteckiger Töpferofen, dessen Schürkanal, Feuerraum und Lochtenne erhalten waren. Ein Großteil der Befunde kann der anschließenden, in Stein errichteten Phase zugerechnet werden. Diese datiert von der Mitte bis ans Ende des 2. Jahrhunderts (Abb. 1). Mithilfe dieser Befunde gelang am Niederrhein etwas Seltenes. Ein fast kompletter Töpfereibetrieb, bestehend aus Wohn- und Produktionsräumen, den dazugehörigen Töpferöfen wie auch Abfallgruben mit Fehlbränden und Brunnen, konnte dort rekonstruiert werden: In mindestens drei, wahrscheinlich sogar vier, Streifenhäusern wurde getöpft. Diese waren von Südwest nach

Nordost giebelständig zur Hauptstraße ausgerichtet. Bei 9–10 m Breite und bis zu 30 m Länge waren sie in einzelne Räume gegliedert. Hier ließen sich fünf Standspuren von schnell drehenden und möglicherweise auch von einer langsam drehenden Töpferscheibe belegen (Abb. 2). Zwei Maukruben, in denen der Ton zur Verbesserung seiner Plastizität feucht gelagert wurde, ergänzen das Bild dieses Handwerksbetriebs.

Südlich der Gebäude lag ein zweiphasiger, aus insgesamt vier Öfen bestehender Komplex, der ursprünglich wahrscheinlich überdacht war. Bei allen Öfen handelt es sich um den Typ des stehenden Ofens, bei dem der Feuerraum unter dem Brennraum liegt und der Flammenzug vertikal verläuft. Bei diesem Ofentyp wird der Schürkanal von einer vorgelagerten Arbeitsgrube aus befeuert. Die heißen Flammen und Gase ziehen in den anschließenden Feuerraum und durch die Öffnungen der darüberliegenden Lochtenne in den überkuppelten Brennraum, in dem das Töpfergut aufgestapelt ist. Der

1 Bonn, Willy-Brandt-Allee. Grabungsplan; grün: erste Steinbauphase mit Töpferscheiben, Maukruben und zweiphasigem Ofenkomplex; grau: Störungen.





2 Bonn, Willy-Brandt-Allee. Standort einer Töpferscheibe mit Keilsteinen und Tonresten.

3 Bonn, Willy-Brandt-Allee. Aus Lehmziegeln aufgebauter Schürkanal.

älteste der aufgedeckten Öfen des Komplexes war in den gewachsenen Boden eingegraben und mit Lehmverstrich ausgekleidet. Von dem runden Ofen mit einem Durchmesser von 2 m hatte sich nur der untere Feuerraum mit einem aus Lehm aufgebauten Mittelsteg erhalten. Beim Bau der drei jüngeren Öfen scheint der Schürkanal dieses Ofens offenbar bewusst zerstört worden zu sein, um eine Vergrößerung der Arbeitsgrube auf fast 9 m² zu erzielen. In diese Grube führte eine aus Säulenbasalt bestehende Treppe. Somit war es möglich, die drei Öfen gemeinsam von einer Arbeitsgrube aus zu befeuern. Im Gegensatz zu dem bereits erwähnten, waren die drei jüngeren Öfen aus luftgetrockneten Lehmziegeln aufgebaut. Zwei von ihnen hatte der Einbau von Tanks der Tankstelle zur Hälfte zerstört. Vom kleinsten der jüngeren Öfen, ursprünglich birnenförmig und ca. 1 × 2,50 m groß, waren der Schürkanal und die Hälfte des Unterbaus vorhanden (Abb. 3). Der zweigeteilte Feuerraum bestand aus gewölbeförmig aufgemauerten Lehmziegeln, auf denen die Lochtenne auflag. Nach Westen schloss sich der zweite, ebenfalls birnenförmige, ca. 1,80 × 2,80 m messende Ofen gleicher Bauweise an. Hier war die Ofenwandung oberhalb der Lochtenne noch fast 0,50 m hoch erhalten. An diesem Ofen konnte erstmalig im Rheinland eine seitliche Beschickungsöffnung nachgewiesen werden (Abb. 4). Diese 0,60 m breite Öffnung in der Ofenwandung lag über dem Schürkanal, auf Höhe des römischen Laufhorizontes und ermöglichte das Betreten des Brennraumes zur Beschickung des Ofens. Zum Brennen der Keramik wurde dieser Zutritt verschlossen.

Auch der dritte der jüngeren Öfen war aus Lehmziegeln aufgemauert und bis in die Höhe der Lochtenne sehr gut erhalten, wies jedoch eine trapezoidale Form auf. Er war 2 m breit und ca. 2,70 m lang.



Auf zwei Gewölbefbögen lag die unzerstörte Lochtenne auf, deren Löcher, auch Pfeifen genannt, teilweise noch *in situ* mit veriegelten Lehmpropfen verschlossen waren. Durch diese wurde die Brenntemperatur reguliert. Auf der Lochtenne lag eine größere Anzahl an Wölbtopfen, die vermuten lassen, dass vielleicht ein Teil der Ofenkuppel aus ineinandergesteckten Wölbtopfen aufgebaut gewesen sein könnte.

Das Produktionsspektrum des Töpfereibetriebes reichte von Krügen, Koch- und Vorratsgefäßen bis hin zu Tischgeschirr oder auch Sonderformen wie kleinen Gusstiegeln. In unmittelbarer Nähe der Öfen befanden sich mehrere Abfallgruben, die Fehlbrände enthielten. In einem Fall bestand die Verfüllung einer Fassgrube neben Fehlbränden auch aus einer großen Anzahl von Bruchstücken bunt bemalten Wandputzes. Ein Kastenbrunnen, der bis in eine Tiefe von 8,22 m erhalten war, sicherte die Wasserversorgung der Bewohner und der Töpferei.

Gegen Ende des 2. Jahrhunderts wurde der Töpfereibetrieb aufgegeben und das Gelände einplanert. Aus der Verfüllung der Arbeitsgrube des Ofenkomplexes stammen mehrere Weihesteine, so auch ein vollständiger und gut erhaltener aus Kalkstein, der von Donnius Maximus dem Gott *Mercurius Paternus* gestiftet wurde. Vielleicht war Donnius Maximus der Betreiber der Töpferei (vgl. folgenden Beitrag B. Beyer).

Am Anfang des 3. Jahrhunderts erfolgte eine zweite Steinbauphase, in der das Gelände nochmals mit mindestens drei Südwest-Nordost gerichteten Streifenhäusern bebaut wurde. Zwischen diesen befanden sich Kieswege. Hinweise auf eine gewerbliche Nutzung der Gebäude fehlen. Dieser Phase lässt sich ein weiterer Weihestein zurechnen, der von Gaius Iulius Victor den Göttinnen *Suleviae* gewidmet worden war (vgl. folgenden Beitrag B. Beyer).

Auch vier Gräber datieren in diesen Zeitraum. Dabei handelt es sich um zwei Ziegelplattengräber, ein Körpergrab und eine 0,80 × 0,80 m große Tuffsteinkiste. Weitere Gräber sind sicherlich der neuzeitlichen Bebauung mit Bunker und Tiefgarage zum Opfer gefallen. In der Mitte des 3. Jahrhunderts endete die Besiedlung dieses Geländes.

Literatur

A. Heising, *Figlinae Mogontiacenses*, Die römischen Töpfereien von Mainz. Ausgr. u. Forsch. 3 (Remshalden 2007). – C. Höpken, Die römische Keramikproduktion in Köln. *Kölner Forsch.* 8 (Köln 2005).

Abbildungsnachweis

1 C. Tassane / LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2–4 C. Maass / LVR-ABR.



4 Bonn, Willy-Brandt-Allee. Lochtenne mit seitlicher Beschickungsöffnung (im Bild rechts).

Stadt Bonn

Der väterliche Merkur und die sulevischen Mütter – neue Inschriften aus Bonn

Brigitte Beyer

Im Bereich des Bonner *vicus* wurde an der Willy-Brandt-Allee eine römische Töpferei freigelegt, deren Hauptproduktionsphase im 2. Jahrhundert lag (vgl. vorhergehenden Beitrag C. Holtschneider). Nach deren Aufgabe am Ende des 2. Jahrhunderts planierte man das Gelände und verfüllte die Arbeitsgrube des Ofenkomplexes. Neben Schuppen-säulenfragmenten und Bausteinen kamen darin auch zwei kleinere Inschriftensteine zutage. Eine dritte Weiheinschrift an die *Suleviae* stammt aus einer jüngeren Grubenverfüllung, die sich der nach-töpferzeitlichen Bebauung zu Beginn des 3. Jahrhunderts zuweisen lässt.

Der aus Kalkstein gefertigte Weihestein an *Mercurius Paternus* (St. 68–22) ist vollständig erhalten (Abb. 1). Seine Maße betragen 50 cm Höhe, 19 cm Breite und 16 cm Tiefe. Den oberen Abschluss bilden Kissenwülste (*pulvini*) sowie ein Apfel und eine Birne. Die Verzierungen auf den Nebenseiten zeigen die geläufigen Darstellungen von Füllhorn und Olivenbaum.

Die Inschrift ist vollständig:

MER
CVRIO
PATERNO
DON
NIVS
MAXI
MVS
V S L M

Mer / curio / Paterno / Don / nius / Maxi / mus /
v(otum) s(olvit) l(ibens) m(erito).

Dem *Mercuris Paternus* hat Donnius Maximus das Gelöbnis verdienstermaßen und bereitwillig erfüllt.

Der Steinmetz hatte Schwierigkeiten mit der dritten Zeile, TE bilden eine Ligatur und das O am Ende ist sehr klein. Beim Dedikantennamen sind die Buchstabenabstände unregelmäßig und z. T. sehr groß. Evtl. hat der Steinmetz vorher die Buchstaben nicht ausgemessen und deshalb nicht richtig verteilt.